

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint

wöchentlich jeden
Sonnabend.

Jährlich

52 Nummern.

Abonnements

nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Die Handelsgärtnerverbands- Ausschusssitzung und die Gehilfenbewegung.

Am 21. und 22. September ds. Js. waren in Rixdorf bei Berlin die Vertrauensmänner der einzelnen Gruppenbezirke des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands zu einer Ausschusssitzung versammelt, um Vorberatungen für die nächstjährige Hauptversammlung zu pflegen und sonstige zu ihrer Kompetenz gehörende Angelegenheiten zu besprechen bzw. zu ordnen.

Auf der Tagesordnung stand da nun auch unter Punkt 16 folgende Angelegenheit verzeichnet: Gehilfenbewegung und Streikversicherung. Hören wir also, wie die Herren sich dazu in ihren Ausführungen gestellt haben.)*

Referent ist der Verbandsvorsitzende Kohlmannslehner in Britz.

Kohlmannslehner: Das Thema „Gehilfenbewegung“ ist ja überall aktuell. Seitens des Gartenbau-Verbandes für das Königreich Sachsen ist man ja der Frage einer Streikversicherung näher getreten, die in ihrer Wirksamkeit aber zu hohe pekuniäre Opfer erfordert. Viel richtiger ist der Weg der Selbsthilfe und der der freien Tarifvereinbarung, wie solchen z. B. nicht zu ihrem Nachteil die Berliner Gruppe beschränkt hat. Da die Möglichkeit eines Arbeitens mit der im Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein organisierten Gehilfenschaft ausgeschlossen ist, so hat sich in Berlin ein abgeschlossener Tarif-Vertrag mit dem „Deutschen (nationalen) Gärtner-Verbande“ als recht segensbringend für beide Teile erwiesen. Ich kann nicht sagen, ob sich solche Einrichtungen auch in anderen Landesteilen ermöglichen lassen, die Praxis hat gelehrt, daß sich derartige Verträge sehr wohl abschließen lassen, nur muß guter Wille bei beiden Seiten dafür vorhanden sein.

F. Esch, Wickenrath: M. H., ich möchte darauf aufmerksam machen, daß doch die Verhältnisse in allen Landesteilen ganz verschieden sind. Die Verhältnisse bei uns auf der linken Rheinseite sind nicht zu vergleichen mit den Verhältnissen, wie sie in Berlin bestehen. Es hat bei uns z. B. ein Streik stattgefunden, von den christlich-sozialen Gehilfen in Szene gesetzt, der ist grade so verlaufen, als wenn die sozialdemokratischen Gehilfen streikten. Ich meine, daß man auf einen Tarif-Vertrag nicht eingehen soll, und daß es besser ist, überhaupt nichts mit den Herren zu vereinbaren, das ist der Standpunkt, welchen ich bei der Sache vertreten würde.

M. Ziegenbalg - Dresden: M. H., diese Gelegenheit passt meiner Ansicht nach nicht in

den Rahmen einer großen Versammlung, schon deshalb nicht, weil die Verhältnisse im Deutschen Reiche zu verschieden sind. Ich muß sagen, daß ich sehr ungern Tarife mit den Arbeitnehmern eingehe. Wir sehen in so einem Tarif nur die Unterlagen für fortgesetzte neue Forderungen. Ich würde aber den Herren eventuell empfehlen, auch da, wo es nötig ist, ähnlich, wie wir es in unserem Landesverbande des Königreiches Sachsen in Aussicht genommen haben, einen Schutzverband gegen die Gärtnergehilfen zu gründen mit einer gleichzeitigen Streikversicherung. Wenn wir etwas tun wollen in der Sache, so wollen wir es auch so tun, daß wir vor allen Dingen, und darauf möchte ich zum Schlusse aufmerksam machen, für unsere Arbeitnehmer gute und geregelte Verhältnisse schaffen, wenn das berücksichtigt wird, werden wir auch die Agitation des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins lähmen können.

Kohlmannslehner: M. H., der A. D. G.-V. arbeitet mit allen Mitteln, mit allem, was sich nur irgend ergreifen läßt, und wollen wir dafür sorgen, daß wir alle einig zusammenstehen, und daß wir damit dann auch die Macht besitzen, allen ungerechtfertigten maßlosen Forderungen mit Erfolg entgegenzutreten zu können.

H. Lund - Hamburg: M. H., ich würde mich freuen, wenn wir die Macht hätten, den Vorschlag des Herrn Vorsitzenden durchzuführen, aber ich kann Ihnen nur sagen, wir in Hamburg und Umgegend können dies sehr schwer durchführen, wollen wir nicht bei der nächsten Gelegenheit boykottiert werden, wir würden dabei die Gefahr laufen, daß wir überhaupt keine Gehilfen mehr bekommen.

Beckmann: M. H., Herr Lund sagt, wir haben in Hamburg nicht die Macht, um den dort herrschenden Verhältnissen entgegenzutreten. Es ist traurig, daß an manchen Orten die Handelsgärtner selbst sagen: wir haben nicht die Macht; sie hätten sehr wohl die Macht, wenn sie es nur wollen und einig zusammenstehen. Ich erinnere, grade was Hamburg anbelangt; nur an den vielleicht schwersten Lohnkampf, der bisher in der Gärtnerei vorgekommen ist, an den vom Jahre 1890. Damals existierte noch die Vereinigung handeltreibender Gärtner für Hamburg und Umgegend, der zuerst viele Handelsgärtner gleichgültig gegenüberstanden, als sie aber sahen, daß es ihnen dann an den Kragen ging, da kamen sie gelaufen, da gewann die Vereinigung in kürzester Zeit über 100 neue Mitglieder, und damit auch die nötige Einigkeit und Macht, und wie die Gehilfen dann sahen, daß ihnen nichts anderes übrig blieb, da gaben sie klein bei. So wie es damals in Hamburg möglich war, ist es an verschiedenen anderen Orten auch heute noch der Fall, das hat in diesem Jahre auch die Berliner Gruppe bewiesen, da hat auch die Einigkeit den Ansturm abgeschlagen.

H. Lund: M. H., Sie müssen den Streik von 1890 nicht vergleichen mit den heutigen Verhältnissen, 1890 war die Bewegung noch nicht so organisiert, die Gehilfen haben sich jetzt aber zusammengeschlossen. Wir haben im vorigen Jahr auch einen Streik gehabt, wir sind aber einig gewesen und hatten die Forderungen abgeschlagen, es sind aber nachdem freiwillig einige Bewilligungen eingetreten. Ob wir aber in der Lage sind, gerade in Hamburg in der Landschaftsgärtnerei alle diejenigen Leute entbehren zu können, die dem A. D. G.-V. angehören, das ist zweifelhaft. Wenn eventuell wieder ein Streik ausbrechen sollte, so werden wir auch jetzt wieder einig zusammenstehen, aber es würde sehr schwer sein, die Leute dazu zu bringen, aus dem A. D. G.-V. auszuscheiden.

Kohlmannslehner: Wir müssen die Handelsgärtner zur Solidarität erziehen, man muß sich auch auf sie verlassen können, wenn ein Streik ausbricht, dann ist die Abwehr auch eine leichtere.

W. Stoffregen - Dortmund: M. H., bei uns konnten die Leute den Streik nur 14 Tage lang aushalten, dann haben sie bedingungslos wieder angefangen. Es war bei uns auch ein Gärtner, der wollte die Forderungen unterzeichnen, hat sich dies aber schleunigst überlegt, und ist bei uns beigetreten. Solch einen erfreulichen Ausgang haben wir noch nicht erzielt, wie bei diesem Streik. Unsere Einigkeit war das Bollwerk, an dem alles scheiterte, und auch die Mittel haben den Leuten gefehlt, sonst hätte der Streik vielleicht noch länger gedauert.

M. Zeibig-Taucha b. Leipzig: M. H., ich möchte Sie bitten, darauf hinzuwirken, daß wir uns tüchtige Leute suchen und dann versuchen, sie in Ruhe zu überzeugen. Ich hatte 4 Gehilfen im Geschäft, die dem A. D. G.-V. angehörten. Ich habe ihnen nun die Artikel, die im Handelsblatt veröffentlicht wurden, zugänglich gemacht, und durch aufklärende Auseinandersetzungen haben sich die Leute überzeugen lassen, daß sie keinen Vorteil durch diese Art und Weise der Agitation des A. D. G.-V. genießen können. Die Leute hatten z. T. ganz falsche Begriffe von ihrer eigenen Organisation, ich habe sie z. B. gefragt: wieviel hat denn Ihr Verein Mitglieder, da wurde mir gesagt: wir glauben 30 000, aber damals war grade der Artikel von Herrn Dageförde im Handelsblatt erschienen, worin stand, daß der A. D. G.-V. vielleicht 4000 Mitglieder hat; aber keine 30 000. So sind die Leute mitunter irreführt.

Kohlmannslehner: M. H., ich glaube, daß die Berliner Gruppe durch ihr Vorgehen und ihre Einigkeit im Frühjahr ds. J. den A. D. G.-V. ziemlich geschädigt hat, und kann ich nur dringend ein gleiches Vorgehen überall empfehlen. Und nun glaube ich, m. H., wir können diesen Punkt wohl verlassen und wollen wir nunmehr zu Punkt 17 der Tagesordnung, Zoll- und Eisenbahntarife, übergehen. Referent ist Herr Ziegenbalg.

*) Vergl.: Handelsblatt f. d. d. Gartenbau 1906 Seite 400.

Das also war die Debatte, waren gewissermaßen die Vorberatungen zur nächstjährigen Hauptversammlung über den Gegenstand „Gehilfenbewegung“. Wollen wir zunächst einige Tatsachenrichtstellungen vornehmen. Esch-Wickerath redet da von einem in seinem Orte oder Bezirke „von den christlich-sozialen Gehilfen in Szene gesetzten Streik“. Von einem solchen haben wir bis heute nie gehört und nirgends gelesen. Es kann sich da also nur um ein Phantasieprodukt dieses Herrn handeln. Ähnlich ist es aber auch mit ebensolchen Mitteilungen des Herrn Stoffregen; denn auch in Dortmund hat, unsers Wissens, bis heute noch kein Streik stattgefunden. Möglich, daß in einzelnen Firmen gelegentlich einmal Gesamtkündigungen erfolgt sind. Wenn die Herren solches aber schon als Streik ansehen und dann dazu so reden, wie sie hier geredet haben — was werden die Braven erst dann sagen, wenn es nun wirklich einmal zum Streiken kommt!

Was nun die Stellungnahme der einzelnen Redner zur Gehilfenbewegung anbetrifft (die markantesten Stellen ihrer Ausführungen haben wir durch entsprechenden Schriftsatz hervorheben lassen), so spiegelt sich aus der Rede jedes Einzelnen ziemlich deutlich die gegenwärtige Stärke und Bedeutung der Gehilfenbewegung in den in Frage kommenden Orten bzw. Bezirken wieder. Jeder betrachtet die Bewegung so, wie sie sich innerhalb seiner „vier Pfähle“ bisher geäußert hat, zwar nicht immer in ihrem Wesen, aber in ihren geschehenen Äußerungen.

Herr Zeibig-Taucha ist die unschuldigste Seele im ganzen Konzil; denn der bildet sich ein, seine „irreführten“ Gehilfen durch seine gegebene „Aufklärung“ wieder auf den „richtigen Weg“ zurückgeführt zu haben. Wie werden die in Frage kommenden Gehilfen sich dazu ins Fäustchen lachen! Stoffregen-Dortmund und Esch-Wickerath sagen: Zusammenstehen gegen die Gehilfen, einerlei, ob es sozialdemokratische oder christliche sind; es „ist ja ein Gemüse“. „Überhaupt nichts mit den Herren vereinbaren“. Der stillschweigende Zusatz: „bis man dazu gezwungen

wird“ ist selbstverständlich; ob dann aber die sozialdemokratischen und christlichsozialen Gehilfen auch noch „ein Gemüse“ sind — das muß man halt abwarten. Verraten die Christlichen ihre Klassengenossen, wie sie das in Berlin getan, dann wird sie auch Herr Esch als Liebkinder in seine Arme schließen; dann wird man auch einen „Tarifvertrag“ mit diesen Leuten und gegen den A. D. G.-V. abschließen; das ist „nicht mehr wie ohne“. Nur dadurch ist ja doch auch der berü. „hnte“ Berliner Handelsgärtnerarif zuwege gekommen, von dem Herr Kohlmannslehner sagt, er habe sich „als recht segensbringend für beide Teile erwiesen.“

Der von Herrn Ziegenbalg präzisierte Standpunkt ist von der Erfahrung kaum berührt; Herr Ziegenbalg gibt nur das wieder, was ihm der sächsische Bund der Industriellen ins Ohr geblasen hat. Und die Auslassung Kohlmannslehners, „die Möglichkeit eines Arbeitens mit der im A. D. G.-V. organisierten Gehilfenschaft sei ausgeschlossen“ ruht auf dem schwankendsten Boden, den es gibt. Herr Kohlmannslehner wird erleben, daß nicht bloß die Möglichkeit, sondern sogar die Notwendigkeit selbst in Berlin, an das er hier denkt und von wo aus er verallgemeinert, viel schneller eintreten wird, wie mancher „Idealist“ sich heute noch träumen läßt.

Abhängig ist die Auffassung und Stellungnahme aller Unternehmer immer von der Stärke und dem Einfluß der Gehilfenbewegung. Wie es da nun künftig kommen wird, darüber gibt den besten Aufschluß Herr Lund-Hamburg, ein Mann, der in diesen Dingen zur Zeit die meiste Erfahrung hinter sich hat, in dessen Bezirk die älteste und gefestestete Gehilfenbewegung vorhanden ist und der wahrlich sonst den Scharfmachern doch weit näher steht wie etwa den Sozialidealist oder den wohlwollenden Sozialreformern. Selbst Herr Beckmann, der 1890 der Führer der Hamburger organisierten Unternehmer war und der seine damaligen Erfolge aufmarschieren läßt, muß gegen die Erfahrungen des Herrn Lund seine Segel streichen. „Sie müssen den Streik von 1890 nicht

vergleichen mit den heutigen Verhältnissen!“ Dieses Wort Lunds charakterisiert die heutige Sachlage ohne Zweifel am treffendsten und seine vorherigen Ausführungen sagen genau, warum:

„Ich würde mich freuen, wenn wir die Macht hätten, den Vorschlag des Herrn Vorsitzenden durchzuführen, aber ich kann Ihnen nur sagen, wir in Hamburg und Umgegend können dies sehr schwer durchführen, wollen wir nicht bei der nächsten Gelegenheit boykottiert werden; wir würden dabei Gefahr laufen, daß wir überhaupt keine Gehilfen mehr bekommen.“

Wenn in diesen Worten auch ein klein wenig Übertreibung und „Schwarzseherei“ liegen möge, so steht doch fest: wenn erst in allen größeren Städten und deren Umkreise die Gehilfenbewegung so gefestigt ist wie in Hamburg, dann werden auch die Unternehmer von dort ähnlich reden wie Herr Lund. Dann wird überhaupt die ganze Situation eine andere. Die heute größten Scharfmacher sitzen dann vielleicht recht „friedlich“ zusammen mit den größten „Hetzern und Aufwieglern“ des A. D. G.-V. in — Tarifkommissionen. Aber natürlich nicht unter Voraussetzungen und Bedingungen wie heute bei den „Christlichen“. Nicht als Herren und Diener, sondern als gegenseitig Gleichberechtigte!

Lassen wir inzwischen reden was man will; geredet wird noch viel werden. Wir gehen unterdessen unsern Weg ruhig und zielbewußt. Geht Ihr, werte Herren da drüben, den Eurigen. Eines Tags begegnen wir uns, da und dort zunächst einzelne und in kleinen Gruppen (wie schon bisher wiederholt, zuletzt erst in Elmshorn), und dann in größeren, am Ende alle zusammen. Das ist so gewiß wie zweimalzwei vier. Bis dahin: Gott befohlen und — Bergmannsgruß: Glück auf!

—cht.

* Das ist natürlich für unsere Hamburger Kollegen ein grosses Kompliment. Aber unsere Hamburger Kollegen mögen daraus ja nicht etwa schlussfolgern, sie wären schon soweit, dass sie jetzt alles organisatorisch Notwendige vollbracht hätten. O nein; es gibt noch viel, viel, sehr viel zu tun.
D. Red.

Feuilleton.

Existenz.

Eine Skizze von C. Paul Neubauer.
(Schluß.)

So spielten sich die einzelnen Gefechtsepisoden weiter, in allen möglichen scheußlichen Variationen. — Im Schoße der Erde, in gähnenden Erz- und Kohlenminen, halb im Rachen des Todes kämpften Geschlechter um ihre Existenz, im Banne eines ehernen Zwanges. — Einzelne Elemente schwangen sich, begünstigt durch besondere Glücksumstände, nicht etwa vermöge ihrer höheren Geistesfähigkeiten, immer mehr empor, an die Spitze des ringenden Heerbannes, und glaubten sich berufen, ein Weltssystem nach eigenem Modelle zu gründen, wie es ihnen grade paßte und angenehm war. Ein Schwarm von Schmeichlern scharte sich bald um diese Emporkömmlinge, feiges Sklavengesindel, und buhlte um deren Gunst. Jene wurden so die Werkzeuge eines gewalttätigen Geißelregiments, das auch bald allerorten, nach und nach bei allen Völkerrassen zur unbedingten Herrschaft gelangte. Man schlug die Welt in die Fesseln des starren Kommandos und legte die Zügel in die Hände einer willkürlichen, freiheitswidrigen Bürokratie, und die ungebundene göttergleiche Freiheit verbannte man aus der Welt, man sandte sie ins Exil. Für die Menschheit war sie verloren. Nur den Dichtern und Denkern, ihren einstigen Lieblingen, blieb sie bekannt und schlang sich wie ein

schönes, reines Band, wie eine lichte, silberklare Welle, durch ihr Sinnen und Schaffen.“

Die Erzählerin schwieg und sah den Glühwürmchen zu, die, um Gras und Schachtelhalme schwirrend, ihre Gaukeleien trieben. Auch er schwieg noch immer, es war doch sonderbar, was er da gehört, sehr sonderbar. Er wollte etwas sagen und wußte doch nicht recht, wie er seine Gedanken in Worte kleiden sollte. „Ja“, meinte er endlich, halb zu sich selbst: „in der Fabrik, da waren alle Sklaven, aber zuhause, der Ohm und ich, wir waren frei, frei wie das Meer.“ Sie wandte ihm ihr Gesicht wieder zu, und bei seiner Zwischenbemerkung anknüpfend, fuhr sie langsam fort zu erzählen: „Das Meer, gewiß, es war einst frei, unendlich, unbeschränkt, ein zügelloses Element, und es hat sich einen Teil dieser Freiheit gewahrt. Nur der Mensch raubte ihm das Gepräge seiner erhabenen Ruhe und des ewigen, gewaltigen Friedens, indem er über den schäumenden Wogenkamm, in rauchenden, schwarzen Schiffskolossen, das Unheil, das Verderben zu fernen Gestaden trug. — Doch frei, unbeschränkt frei ist eigentlich nichts, keine Kreatur, keine Macht, kein Gebild. — Wenn Du allein, inmitten der weiten, wildzerklüfteten Düne standest, ringsumher tiefes, erhabenes Schweigen, über Deinem Haupte zog die Möve pfeilschnell ihren Zickzackkurs, und ihr rauschender Flügelschlag fächelte Deine heiße Stirn. Wenn zu Füßen das weite wogende Meer sich dehnte, in unbegrenzter, gewaltiger Majestät, und die leichte Welle murmelnd, spielend auf den weißen

Strand glitt, dann klang durch Deine Seele wohl ein geheimnisvolles Sehnen, ein leises Ahnen jener unbegrenzten, wunderbaren, formlosen Freiheit. — Doch fern am Horizonte, in jener schwarzegeackten Wolke wohnte der Sturm; mit unbändiger Kraft sprengte er die enge Hülle und schleuderte die Fetzen durch die Luft. Dann warf er sich mit wildem Geheul, froh der erungenen Freiheit, übermütig im Bewußtsein seiner gigantischen Kraft, ins Meer. Haushohe Wasserberge türmte er zusammen und schleuderte sie in unermüdlichem Spiele auf den Strand und weit hinein in die Düne, über Dämme und Deiche, ins offene Land. Eine Flut von Gischt und Schaum bedeckte das Meer, in ohnmächtigem Grimme bäumte es sich gegen die Macht des Sturmes; doch, da lachte der wilde Geselle, und trieb sein Spiel nur ärger, er war der Stärkere, und das freie Meer mußte dem freieren Sturme gehorchen. — Als er des Treibens müde war, da schwang er sich brausend empor, und jagte davon, durch die Luft. Folgen wir ihm auf seinen eigenen Fittichen. Über Dörfer und Städte stürmte er dahin, zügellos, durchs weite, bange Land, bis hinauf ins stolze Hochgebirge steigt der Übermütige, Freie; Felstrümmer wirft er in die Tiefe, und hundertjährige Eichen schleudert er in den tosenden Wildbach. — Da reckt grade vor uns ein gewaltiger Felsblock seine gigantischen, grotesken Körperformen in die Luft und bietet mit seiner Reckengestalt dem entfesselten Sturme Trotz. Dieser nimmt ergrimmt seine ganze Kraft zusammen und wirft sich jenem entgegen, um ihn

Herbstagitation in Süddeutschland.

(Schluß.)

Pforzheim, das nach dem Streik durch das Gebahren der vielgenannten Firma Manz an Mitgliederzahl etwas zurückging, hat sich im Laufe des Sommers wieder ganz schön erholt und verfügt zur Zeit über eine beträchtliche Mitgliederzahl. Die Versammlung war, da an diesem Sonntag in dem benachbarten Karlsruhe gerade der Haupttag der badischen Landes-Gartenbau-Ausstellung war, schwach besucht. Die Kollegen waren nämlich zur Bereicherung ihrer fachwissenschaftlichen Kenntnisse nach dort geeilt und, wie es nun bei solchen Fällen üblich ist, vergaßen zur rechten Zeit die Heimfahrt. Jedenfalls beweist uns dies, daß unsere Mitglieder, entgegen den Behauptungen in Arbeitgeberkreisen, bestrebt sind, sich auch fachlich weiterzubilden.

Für die Ortsverwaltung Stuttgart waren auch diesmal zwei Versammlungen vorgesehen, wovon die erste in Feuerbach, die zweite in Stuttgart stattfand. Der Besuch, speziell der letzteren, war zufriedenstellend; auch hatten wir mehrere Neuaufnahmen. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch bemerken, daß in der „Weltfirma“ Wilh. Pfitzer seit 1. August dieses Jahres das Kost- und Logiswesen beseitigt ist. Dies ist jedoch kein direktes Verdienst unserer Organisation. Wenn auch angenommen werden muß, daß Herr Pfitzer die immerwährenden Anrempelungen von Seiten der Gehilfenschaft „über“bekam, so dürfte aber der Hauptgrund zu seinem Vorgehen im wesentlichen in der Verteuerung der Lebensmittel zu suchen sein. Denn bei der anhaltenden Preissteigerung der notwendigsten Nahrungsmittel wird an der Kost nichts mehr verdient, und wo nichts zu verdienen ist, läßt der Kapitalismus die Hand davon. Diese Neuerung und die nach wie vor bestehende sehr niedrige Entlohnung werden den dortigen Gehilfen die Augen öffnen, damit auch sie eines Tages einsehen werden, daß sie nur mit Hilfe der Organisation ihre Lage verbessern können. Das erste Mal hatte ich das Vergnügen, diese Kollegen in einer Versammlung zu sehen, und vom Versammlungsbesuch bis zum Beitritt ist es nur ein kleiner Schritt! —

Auf den 26. September hatten die Stuttgarter Kollegen in Waiblingen ebenfalls eine Versammlung arrangiert, die uns mehrere Auf-

nahmen brachte. Es wurde ein Vertrauensmann eingesetzt und eine Zahlstelle, mit Anschluß an die Ortsverwaltung Stuttgart, gegründet. Wohl ist diese vorläufig noch schwach; doch ist zu hoffen, daß sich im Laufe der Zeit eine kräftige Filiale daraus entwickelt.

Mit Hilfe des Kartells kam am 27. September in Reutlingen eine Versammlung zustande, die von Arbeitgebern und Arbeitnehmern besucht war, und als deren Resultat ebenfalls die Gründung einer Zahlstelle, mit vorläufig 8 Mitgliedern, genannt werden kann. Die Arbeitgeber benahmen sich sehr anständig und versprachen, uns nicht entgegenzuarbeiten. — Ob die Herren Wort halten, bleibt ja abzuwarten; denn ich erhielt dieser Tage schon die Nachricht, daß der Vertrauensmann gemabregelt wurde. Doch muß bemerkt werden, dessen Arbeitgeber war nicht in der Versammlung. In Reutlingen, sowie dessen nächster Umgebung, sind eine große Anzahl von Gärtnern und Gartenarbeitern beschäftigt, so daß es sich empfehlen würde, daß sich die Stuttgarter Kollegen gelegentlich mal um diese Zahlstelle bekümmerten.

Von da ging es mit unvergleichlichem Bummelzug über die berühmte „raue Alb“ nach Ulm a. D. Hier ließen sich die Arbeitgeber, die doch sonst so forsch waren, für diesmal garnicht sehen. Da die Gemüsegärtner um diese Jahreszeit die halben Nächte beim Einmachen von „Sauerkraut“ beschäftigt sind, so ließ der Besuch etwas zu wünschen übrig. Die im Kommunalbetrieb beschäftigten Gärtner und Arbeiter erhielten vor kurzem durch das energische Eintreten der Arbeitervertreter eine Lohnerhöhung von 3 bis 8 Pfennigen pro Stunde. Trotzdem stehen diese Leute der Organisation noch fern! Ja, es ist sehr leicht, seine Interessen durch Klassengenossen an maßgebender Stelle vertreten zu lassen, aber daraus die Konsequenzen ziehen und sich mit der aufgeklärten Masse des Proletariats solidarisch erklären, fällt den Leuten nicht ein.

Wie nicht anders zu erwarten, gehen die Arbeitgeber in Augsburg gegen unsre Organisation äußerst brutal vor. Wenn wir uns gegenwärtigen, unter welchen Verhältnissen der Zweigverein gegründet wurde, so brauchen wir uns nicht zu wundern; denn das Unternehmertum blamierte sich bei dieser Gelegenheit dermaßen, daß es allen Grund hat, die Augenzeugen ihres schändlichen Gebahrens nach Möglichkeit außer Sichtweite zu bringen. Wohl war da und dort

ihr schändliches Vorgehen mit Erfolg begleitet; aber die Freude, unsere Organisation vernichtet zu sehen, werden wir den Herren nicht bereiten. Es kommt auch wieder eine Zeit, in der unser Weizen blüht und wir uns zur Abrechnung einfinden werden! Mit blindem Haß und brutaler Gewalt kann die Arbeiterbewegung nicht aufgehalten werden, das mögen sich die Herren Gemüsegärtnermeister Augsburgs gesagt sein lassen. In solchen Fällen halte ich es auch für angebracht, wenn die Kollegen das kürzlich in unserer Zeitung empfohlene Rezept, wonach im äußersten Falle gegriffen werden soll, zur Anwendung bringen, d. h. wenn sie einem rücksichtslosen Unternehmertum gegenüber einfach ihre Mitgliedschaft beim A. D. G.-V. verleugnen. Im übrigen empfehlen wir uns diesen „Gemütsmenschen“ bis nächstes Frühjahr!

Am Sonntag, den 30. September, sollte eigentlich in München eine Versammlung stattfinden; aber hier kam uns das „Oktoberfest“ in die Quere. Dieses Fest lassen sich die Münchener nun mal nicht nehmen, und so fuhr ich, — wenn auch schweren Herzens, direkt nach Regensburg. Offen gestanden, den Oktoberfeststrummel hätte ich mir selbst zu gerne mal angesehen; aber es geht auch hier wie im allgemeinen Leben: „Erst das Geschäft und —“.

Im Saale des „Thomaskeller“, einem Raum, der vor Jahrhunderten als „heilig“ betrachtet wurde, fand nach auch eine verhältnismäßig gut besuchte Versammlung statt. Dieser Saal war nämlich in früheren Zeiten eine katholische Kapelle, genannt „St. Thomas“, und ist heute ein sozialdemokratisches Versammlungslokal. Dadurch erfüllt das Ding noch auf seine alten Tage einen guten Zweck. — Die Anwesenden nahmen gegenüber der Organisation eine sehr sympathische Stellung ein, und konnte ich, obwohl sich die Mehrzahl nicht sofort entschließen konnte, der Bewegung beizutreten, mehrere Mitglieder aufnehmen. An den Kollegen selbst liegt es nun, das Vorhandene hochzuhalten und womöglich weiter auszubauen, damit nächstes Frühjahr kräftig nachgegriffen werden kann.

Die Nürnberger Kollegen hatten für diesmal eine rührige Agitation entfaltet, so daß die Versammlung, obgleich sie am Montag stattfand, sehr gut besucht war. Die Lokalvereiner hatten sich besonders zahlreich eingefunden, um, wie sich nachher herausstellte, Krach zu machen. Wohl in keiner Stadt Deutschlands haben wir, im Verhältnis, soviel Lokalduselers als grade hier.

hinabzustürzen in den gähnenden, tiefen Gletscherspalt. Wohl einige Dutzend Male setzt er ein, jedoch vergebens; der Fels bleibt Sieger, er ist stärker, freier. Und gedemütigt braust der Sturm von dannen. —

Doch droben, über jener grauschwarzen Gebirgskuppe steigt grollend eine gelbzackige Wolke empor, in ihrem Zentrum glüht und loht es, und um ihre Ränder zucken fahle Streifen. Sie kommt näher und näher und breitet sich aus zu einem züngelnden Flammenmeer, und umkränzt das Haupt des trotzigem Felsgiganten mit einem lodernnden Glorienscheine. Doch plötzlich prasselt es hernieder, ein schmetternder, flammender Feuerstrahl und — mit klaffender Todeswunde liegt der Stolze, Freie drunten in der Gletscherspalte. Durch die Luft aber klingt das tolle Lachen der Wetterbraut, sie war stärker, freier; nur schade, daß sie durch diesen Schlag ihre Kraft erschöpft hatte, die schwarzen Regenwolken töteten mit kaltem Grube ihre letzten verderbenlustigen Flammenkinder.

Ha! ha! wo ist's denn nun? Das Gebild Deiner Freiheit? —

Er fuhr empor; bestürzt, verwirrt blickte er um sich. Ihm war es, als hätte jemand mit eis-kalter Hand seine Stirne gestreift. —

Doch es war alles ruhig und still umher, und durch die hohen Zweige brach das erste, leise Dämmergrauen des kommenden Tages. Er mußte geträumt haben, die erregte Phantasie hatte ihm Trugbilder vorgegaukelt. Und doch,

wie sonderbar; dort, an jenem alten, bemoosten Baumstumpf hatte sie gelehnt. Ihn fröstelte. Die geisterhafte Stille erregte ein Gefühl der Furcht in ihm. Nein! nein! sie hatte gelogen, es war doch frei, sein Meer, und er wollte es wieder haben, wollte zurück zum Ohm, zur Fischerhütte, in der weiten, stillen Düne! Und eilig strebte er nun dem Ausgange des Waldes zu. —

Er brauchte nicht weit zu wandern, da hörte er das Meer rauschen und brausen; denn der Sturm hatte sich aufgemacht. Und als er hinaus trat auf den Strand, da sah er vor sich die Brandung, wie sie donnernd an der Mole empor-schoß und die weiße Schaumkrone haushoch emporschleuderte. Ein Sprühregen von Gischt und Schaum wehte ihm entgegen, und nähte seine Kleider. —

Doch, was war das? Dort draußen auf der tosenden Wasserfläche? Tanzte da nicht das Boot seines Ohms? — Er kannte es ganz deutlich am langen, flatternden, blutroten Wimpel. Ha! der Sturm hatte den alten, wetterkundigen Fischer, der ihm so oft entgangen, nun doch über-rascht, wie er die Netze auswarf. Bald schwebte das leichte Boot hoch oben auf dem schäumenden Wasserberge, bald schoß es pfeilschnell hinab in den gähnenden Abgrund des Todes. — Atemlos sah er dem verzweifelten Kampfe zu, noch war es eine weite Strecke bis zur seichten Sandbank; wer würde siegen? Da rollte im Heck des Bootes eine riesige Woge daher, turmhoch hob sie das leichte Fahrzeug empor, dann über-

schlug sie sich schäumend und stürzte tosend in sich zusammen. —

Doch, wie er auch spähte, das Boot tauchte nicht wieder aus dem Wellentale empor; erst eine graue Weile später erschien es wieder, kielen, an der Oberfläche, und tanzte einige-male kreiselnd umher, dann aber verschwand es für immer in der gurgelnden Tiefe. —

Da stürmte er davon, so schnell ihn seine Füße trugen; hinter ihm aber, durch das Heulen des Sturmes, klang es ihm nach, wie scharfes, höhnisches Lachen, und es war ihm, als wenn ein rauschend Gewand an ihm vorüberstiefe. —

Es war heller Tag geworden; er hatte in rasendem Laufe den Wald durchstürmt, und vor ihm lag wieder die Stadt. Lange Scharen von Arbeitern strebten den Fabriken, ihren Arbeitsstätten zu und verschwanden hinter den geöffneten, breiten, eisernen Toren. Auch einige seiner Arbeitskollegen kamen daher, — unwillkürlich schloß er sich ihnen an, und bald stand er wieder in der hohen, dunstigen Halle, die er gestern verlassen, und mechanisch schaufelte er wieder die Kohlen in den glühenden Schlund, und die Kolosse ächzten und stöhnten, und die Räder flogen schneller und schneller. — Er dachte an nichts mehr, fieberhaft ging er seiner Verrichtung nach. Es war alles tot, sein Ohm, und mit ihm lag ja auch sein Traum von Glück und Freiheit auf dem kalten, falschen Meeres-grunde. — — — — —

Nicht bloß, daß diese Vereine ihre Mitglieder systematisch zu verdummen suchen, besitzen sie auch noch die Dreistigkeit, der Organisation Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Da diese „Auchkollegen“ uns sachlich nichts anhaben können, so versuchen sie, unsere Mitglieder bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit zu verleumdern. Auf diese Ausführungen, sowie das Benehmen dieser Leute hier einzugehen, halte ich für überflüssig, denn ein solches Vorgehen richtet sich von selbst. Daß sie die Wahrheit nicht vertragen können, beweist der Umstand, daß, als ich im Schlußworte daran ging, ihre Ausführungen ins rechte Licht zu rücken, sie das Lokal wie begossene Pudels verließen. Der Grund, weshalb sich die Leute so aufregen, dürfte darin zu suchen sein, daß sie fürchten, die Wogen der Organisation könnten eines schönen Tages das bißchen festen Boden, das sie noch unter ihren Füßen fühlen, hinwegschwemmen. Also lediglich ein Existenzkampf, bei dem aber, wenn nicht alles trügt, diese Gesellschaft in absehbarer Zeit elendiglich zusammenbrechen wird. Wir können mit der Entwicklung unseres Zweigvereins zufrieden sein.

Den Wünschen der bayerischen Kollegen entsprechend war der nächste Tag für Erlangen bestimmt, und will ich gleich bemerken, daß ich, wenn ich vorher richtig unterrichtet gewesen wäre, diesen Tag nicht geopfert hätte. In der ganzen Stadt sind z. Z. 10 Gärtnergehilfen beschäftigt, und dies sind so ängstliche Naturen, daß vorerst garnicht daran zu denken ist, eine Organisation ins Leben zu rufen. Konzentrieren wir unsere Kraft in erster Linie auf die Orte, in denen wirklich etwas zu holen ist, und wenn dieselben so ausgebaut sind, daß sie allen Unbilden Trotz bieten können, dann ist es noch immer Zeit, den Einzelnen auf dem flachen Lande etc. nachzugehen.

Schon in meinem letzten Bericht versprach ich, gelegentlich über die Bamberger Verhältnisse einen Spezialartikel zu veröffentlichen, welcher aber wegen Zeitmangel noch nicht ausgearbeitet werden konnte. Bei meinem diesmaligen Besuch sind aber wieder so grelle Mißverhältnisse zutage gefördert worden, daß ich mich verpflichtet fühle, mein Versprechen in aller Kürze einzulösen.

Die letzte Versammlung auf dieser Tour fand am 4. Oktober in Würzburg statt. Angesetzt war dieselbe auf 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, aber bereits um 8 Uhr fing sich das Lokal zu füllen an, so daß zur festgesetzten Zeit der bekannte Apfel nicht mehr auf den Boden fallen konnte. Obwohl ausdrücklich nur die „arbeitnehmende Gärtnerschaft“ von Würzburg und Umgebung geladen war, stellten sich doch eine Anzahl, durchweg stark beleibte, Arbeitgeber ein. Am liebsten hätte ich den Herren das Lokal direkt verboten; um aber einem regelrechten Krach vorzubeugen, verzichtete ich auf mein Hausrecht. Den Vorsitz führte der dortige Arbeitersekretär, Genosse Eberhardt, der die Anwesenden einleitend ermahnte, parlamentarische Ruhe zu bewahren, widrigenfalls er die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen werde. So konnte ich denn, von einigen kleinen Zwischenfällen abgesehen, mein Referat beinahe zuende führen. Auf einmal, als ich die Kollegen aufforderte, sich mit Hilfe der Organisation aus dem sie umgebenden „Sumpfe“ zu befreien, entstand ein ohrenbetäubender Lärm. Ausdrücke, die mir mein Anstand verbietet, hier niederzuschreiben, flogen dem Vorsitzenden und mir entgegen. Besonders einer der Herren, dessen Namen ich vorläufig noch schonen will, gebärdete sich in seinem besoffenen Zustande wie ein Mensch, der reif ist für die Gummizelle. Wir mußten die Versammlung auf 10 Minuten vertagen, um, wenn auch schweren Herzens, die heilige Hermandad zu unserer Hilfe herbeizuholen. Wohl war dieser Mensch schon mehreremal aufgefordert, das Lokal zu verlassen, aber was kümmert sich solch Arbeitgeber um Moral und Anstand! Um einer allgemeinen Verwüstung vorzubeugen, ersuchten uns die übrigen Arbeitgeber, die Polizei nicht einschreiten zu lassen,

welcher Bitte wir denn auch nachkamen. So konnte ich denn mein Referat vollends zuende führen. An der sehr lebhaften Debatte beteiligten sich die Arbeitgeber äußerst stark. Zwei der Herren sprachen ruhig und sachlich, und obwohl ihre Reden von wenig Geist zeugten, halte ich es doch für angebracht, einige Proben der Allgemeinheit zu unterbreiten. Einer erzählte beispielsweise, daß man sich unter den heutigen Kredit-Verhältnissen in der Gärtnerei viel leichter selbständig machen kann, als dies in früheren Zeiten der Fall gewesen wäre! — Dann machte er mir plausibel, daß sie höhere Löhne nicht bezahlen könnten, um im nächsten Atemzuge zu erklären, die Gärtnerei hätte noch einen goldenen Boden.

Unter dem Einfluß des weiteren Alkoholgenusses wurden nun auch die oben geschilderten Radaumacher wieder lebendig, so daß nichts anderes übrig blieb als den Hauptschreier hinauszubringen. Um aber die Geistesverfassung dieser Staats- und Gesellschaftsstütze zu illustrieren, diene kurz folgendes: Erst überschüttete der Mensch mich mit den gemeinsten Schimpfwörtern, drehte sich unter der Saaltüre nochmal um und rief dem Genossen Eberhardt, der in seinem öffentlichen Leben Magistratsrat ist, zu: „Sie Nürnberger Strietzie, Sie können mich n — — —!“ Diese Probe dürfte genügen, um der Welt zu zeigen, mit welchem minderwertigen Menschen wir im wirtschaftlichen Kampfe noch teilweise zu rechnen haben. Auf weitere Einzelheiten der Versammlung einzugehen, halte ich für überflüssig, bemerke aber noch, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, in der wir in Würzburg einen starken Zweigverein haben werden.

Sicher ist, daß wir in Bayern, als dem klassischen Lande des Bieres, im Verlauf der nächsten Jahre bei der Agitation noch manchen Strauß auszufechten haben. Da wir nun die Gefahren kennen, so wollen wir ihnen mutig entgegentreten und nicht eher ruhen und rasten, bis das Ungetüm Brutalität zertrümmert am Boden liegt. Aber das unqualifizierte Benehmen dieser schamlosen Ausbeuter sollte auch den Indifferenten die Augen öffnen und ihnen zeigen, wie es mit der so viel gepriesenen Arbeiterfreundlichkeit unsrer Arbeitgeber bestellt ist. Sorgen wir dafür, daß dies recht bald geschieht!

Eugen Kaiser.

Wie man von Begonia hybr. Gloire de Lorraine Stecklinge zur Massenzucht erhält.

Begonia Gloire de Lorraine ist bekanntlich nicht mehr so neu. Mag man nun ein Urteil über ihren Wert als Verkaufspflanze oder zu Schnittzwecken oder über ihre Kultur und Vermehrung abgeben, wie man will, so steht doch fest, daß sie als Handelspflanze so leicht nicht verdrängt werden wird. Tatsache ist jedenfalls, daß ihre Kultur, speziell aber ihre Vermehrung immer noch vielerseits für ungemein schwierig gehalten wird. Lang und breit ist darüber schon geschrieben und gesprochen worden, aber die Erfolge sind fast immer ausgeblieben.

Ist es denn nun wirklich so schwierig, Begonien dieser Klasse zu vermehren und zu kultivieren? Nein, schwierig ist es nicht, nur muß man das Geheimnis, das übrigens kein Geheimnis ist, kennen, muß die Lebensbedingungen der Pflanze kennen, sie nicht wie eine Fuchsien- oder Chrysanthemum-Mutterpflanze behandeln, nicht so allgemein wie alle durch Stecklinge zu vermehrenden Pflanzen, sondern ganz individuell, ganz ihrer Eigenart entsprechend. Und darin liegt das Geheimnis des Erfolgs.

Bekanntlich blüht diese Begonie im Herbst und Winter unter normalen Verhältnissen. Doch ist sie auf verschiedenen Ausstellungen im späten Frühjahr auch in Blüte vorgeführt worden. Ich selbst habe sie in diesem Sommer im Monat Juli und später Ende August ganz schön blühen sehen, wohlgerne an alten, vorjährigen Pflanzen und bei Privatleuten, und dabei an ziemlich

sonnigen Fenstern. Man hat hieraus zu folgern, daß man sie unter gewissen Bedingungen und Verhältnissen auch im Sommer oder zu jeder anderen Zeit in Blüte haben kann. Nur blüht sie nicht das ganze Jahr hindurch ohne aufzuhören, sondern mit kleinen Unterbrechungen. Und hiernach muß man sich bei der Vermehrung richten.

Die meisten Klagen hört man über das Blühen schon als bewurzelter Steckling. Und in diesem Falle ist man auch übel dran. Pflanzen, die schon nach der Bewurzelung blühen, geben nur sehr schwer oder garnicht spätere Verkaufspflanzen ab, sie bleiben „einstielig“, zwar nicht in dem Sinne wie einstielige oder einblumige Chrysanthemum, aber sie verzweigen sich nicht leicht und eignen sich später nur zu Schnittzwecken oder zur Jardiniérenbepflanzung.

Das Laienpublikum freut sich über die kleinen reizenden Pflänzchen in Stecklingsstöpfchen und kann es sich garnicht erklären, wie solch ein winziges Ding schon solch eine Menge hübscher rosafarbiger Blüten erzeugen kann. Der Fachmann aber, dem dieses Malheur passiert, steht dabei, streicht sich den Bart, schimpft und wettet und — ihm geht es wie den Laien, er kann es sich auch nicht erklären, warum die verflixten Biester alle blühen. Er hat doch Stecklinge bezogen, oder gar Pflanzen, die aus Stecklingen gezogen waren, die waren gut, es wurden ganz schöne Pflanzen, aber seine Stecklingsvermehrung —! Er gelobt sich, im nächsten Jahre nur noch Blätter zu stecken. Und dann geht es ihm ähnlich oder noch schlimmer: die Blätter machen schließlich noch Callus, aber keine Wurzel, und ehe er sich versieht, ist seine ganze Blattvermehrung abgefault. Und dann verwünscht man die ganze Begonienkultur, die doch so unendlich viel Zeit erfordert und nichts einbringt. Und doch ist derjenige beneidet, der die Begonien flott vermehren und zu recht schönen Markt- und Ausstellungsplanzen ziehen kann.

Das ganze Geheimnis liegt einzig und allein in der Wahl der Mutterpflanzen und in der Behandlung derselben, als auch in der Jahreszeit. Pflanzen, die im Herbst spät zu blühen angefangen haben, schließlich temperiert standen, eignen sich nicht zur Stecklingsvermehrung. Es ist so eine eigene Sache mit dieser Begonie. Man kann sie durch geeignete Behandlung Ende September in Blüte haben, aber auch früher oder später, je nachdem sie zum letzten Mal gestutzt werden.

Die Nachfrage nach blühenden Begonien beginnt erst im Dezember stärker zu werden, im Oktober sind noch blühende Cyclamen, Bouvardien, Chrysanthemum und andere in Massen vorhanden und werden auch lieber gekauft. Und meistens richtet man die Blütezeit der Begonie der Nachfrage entsprechend ein.

Sind frühblühende Pflanzen vorhanden, etwa im September-Oktober blühende, so sind diese allen anderen entschieden vorzuziehen. Daß keine einstielige kleine Pflänzchen gemeint sind, versteht sich wohl von selbst, sondern man wählt kräftige, große, wüchsige Pflanzen als Mutterpflanzen aus. Von diesen werden im Oktober-November, falls sie nicht schon die Blütenfülle gebracht haben, die Blüten und Knospen, soweit solche erkennbar sind, aber auch nur soweit, abgeschnitten, die Pflanzen von etwaigen schlechten Blättern etc. befreit, mit Hornmehl gedüngt (der Ballen bestreut) und die Pflanzen ins Warmhaus oder in die Vermehrung gestellt. Ist ein Stück einer Tablette mit Bodenwärme frei, so ist ein Auspflanzen in nicht frischgedüngten Torf- resp. Torfstreu mit Mistbeeteerde um so empfehlenswerter. Die Pflanzen sind hier nun nicht zu feucht zu halten, ballentrocken dürfen sie hingegen auch nicht werden. Schattiert werden sie nicht, hingegen ist ein Spritzen der Pflanzen, sowie überhaupt eine feuchte Luft Haupterfordernis.

Nicht lange wird es dauern, so beginnen sie durchzutreiben, und zwar erscheint jeder einzelne Trieb mit Knospen, nur an der Basis der jungen Triebe finden sich ein bis zwei Augen, die keine Knospen zeigen. Bis zu dieser

Stelle wird der junge Trieb fort-geschritten und zwar unter Anwendung der nötigen Vorsicht. Bei Fuchsien zeigt sich diese Entwicklung des jungen Triebes in ähnlicher Weise, jeder Trieb bringt gleichzeitig Knospen hervor. Während diese aber nach der Entfernung der Knospen weiter wachsen und gutes Stecklingsmaterial liefern, ist dieses bei Begonien nicht der Fall. Werden diese Triebe mit Knospen zur Vermehrung benutzt, so bringen sie, auch nach dem Entfernen der Knospen immer neue hervor, mag nun die Pflanze so hoch werden wie sie will. Auch ein Entspitzen führt nicht zum Ziel. Und so hat man die so sehr gemiedenen einseitig werdenden Pflanzen.

Es müssen also alle Triebe, die Knospen zeigen, bis auf ein gutes Auge, also bis auf ein solches Auge kassiert werden, an dem sich mit ziemlicher Sicherheit erkennen läßt, daß es einen guten zum Steckling sich eignenden Trieb hervorbringt. Dieser gibt dann den mit Sehnsucht erwarteten nichtblühenden Steckling und logischer Weise auch eine solche Pflanze.

Oftmals zeigt sich jedoch noch am dritten bis fünften Blatte wiederum eine Knospe, oder auch mehrere. Flugs macht man sich dabei und kneift diese aus. Die junge Pflanze wird sich nun verzweigen und liefert frühzeitig Stecklinge.

Viele schneiden die Vermehrungspflanzen ganz, bis auf kleine Stumpfe herunter, in der Meinung, sie treiben wie Chrysanthemum oder Hortensien von unten aus. Was auch der Begonie nicht alles zugemutet wird! Der einzige „Erfolg“ wird meistens der sein, daß die Pflanze mit dem Absterben reagiert. Nur in Ausnahmefällen bleibt eine erhalten.

Andere wiederum sind es gewöhnt, die Stecklinge — nicht nur bei Begonien — abzubrechen oder bis zum alten Holz abzuschneiden. Die Unüberlegtheit, möchte sagen Unsinnigkeit dieser Manipulation, braucht eigentlich nicht näher erläutert zu werden. Denen, die es nicht wissen sollten — ich nehme an, es sind deren nicht viele — sei gesagt, daß es das erste Mal wohl etwas mehr Stecklinge gibt, als wenn ein Auge zur Weiterentwicklung bleibt, dafür späterhin auch desto weniger. Und indem der untere Teil des abgerissenen Triebes, oder auch der gänzlich abgeschnittene, fortgeschritten wird, um den Steckling nicht zu lang zu machen, schneidet man auch das einzige gute Auge fort. Darum bei Begonien von jedem jungen Trieb ein Auge an der Pflanze sitzen lassen! Es gibt dann im Februar und März desto mehr Stecklinge.

Um diese Zeit erscheinen bei gut behandelten Pflanzen auch aus dem Wurzelhals Triebe, manchmal in sehr großer Anzahl und oft von Bleistiftstärke, die ja ganz besonders gut wachsen.

Diese Behandlung der Mutterpflanzen ist das wesentlichste, die übrige Vermehrung ist so leicht wie jede andere. Die Stecklinge sind in einer Länge von zwei bis drei Blättern am geeignetsten. Sie werden grade abgeschnitten — dicht unter dem Knoten ist nicht erforderlich — von den kleinen Nebenblättern befreit und direkt ins Beet oder in Schalen gesteckt. Die Vermehrungen im Sommer können auch gleich in ein lauwarmes Mistbeet gemacht werden. Gespritzt wird wenig, desto mehr schattiert. In 14 Tagen werden die ersten Wurzeln machen, nach spätestens weiteren 14 Tagen sind sie in Stecklingstöpfe zu pflanzen.

Über die weitere Kultur bitte ich in No. 1, Jahrgang 1905, der A. D. G.-Z. nachzulesen.

Eine andere Vermehrungsart ist die durch Blattstecklinge. Diese geschieht am sichersten von Ende November ab bis zum Januar. Es werden nicht zu große Blätter gleich von Verkaufspflanzen, die ja in der Zeit noch zur Verfügung stehen, genommen, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Wert der Verkaufspflanzen als solche nicht leidet, resp. nicht verringert wird. Die Blätter müssen fleckenlos, also frisch grün sein, nicht von verlausten oder mit anderem Ungeziefer behafteten Pflanzen stammen, auch nicht zu langstenglig sein.

Versuche mit abgeschnittenen und sorgfältig abgerissenen Blättern, die ich gemacht habe, er-

gaben einen Vorzug der letzteren vor den ersteren, also der abgerissenen vor den abgeschnittenen. Sie machten schon in 14 Tagen Callus, wenn man diese Verdickung am Ende des Blattstiemes so nennen will, und zeigten dementsprechend auch eine frühere Bewurzelung.

Sie werden zu fünf bis sechs in kleine, ca. 10 cm große Töpfe an den Rand herum oder in Schalen, schließlich auch direkt ins Beet so gesteckt, daß sie, die Blätter, die Erde nicht berühren. Die Erde, Torf mit Sand, oder noch Lauberde dazu, soll möglichst trocken bleiben. Bei größerer, oder auch nur andauernder Feuchtigkeit faulen sie sehr leicht, selbst schon nach der Bewurzelung. Gespritzt werden sie nie. Dafür aber sind Wände, Wege und Heizrohre öfter zu bespritzen, um eine gehörig feuchte Luft zu erzielen und das Aufkommen von Ungeziefer zu verhindern.

Nach 8 bis 10 Wochen werden die ersten Blätter durchzutreiben beginnen. Ist eine genügende Anzahl vorhanden, so werden sie mit einem Spachtel herausgehoben, natürlich unter größter Vorsicht und in Stecklingstöpfe gepflanzt. Die Weiterkultur ist ganz dieselbe wie bei den aus Stecklingen gezogenen.

Von den aus Blättern gezogenen habe ich 60 bis 70 Prozent, von denen aus Stecklingen 90 bis 95 Prozent bewurzelt erhalten. d.

Fragenbeantwortungen.

1. Was versteht man unter Hybriden, z. B. Hybriden-Rosen? Die wörtliche Übersetzung von Hybridus heißt Bastard und bedeutet das Resultat einer künstlichen oder zufälligen Kreuzung, aus welcher eine neue Spielart hervorgeht. Diese Bezeichnungen haben für die Praxis wenig Bedeutung, als vielmehr ein botanisches Interesse. Über die genaue Einteilung und Zugehörigkeit der Hybriden herrscht unter den Kennern bei manchen Sorten selbst noch Zweifel. Eine eingehende Beantwortung der gestellten Frage würde daher sehr weit führen, zumal sie lediglich ein botanisches Interesse beansprucht. Näher beantwortet ist diese umfangreiche Frage im Gartenbaulexikon von Rümpler unter dem Stichwort „Rosa“. Auch Rosenspezialwerke geben näheren Aufschluß. F.

2 u. 3. Was heißt das Wort „Topf-Chor“, z. B. Topf-Chor-Nelken? — Was versteht man unter Chaband-Nelken? Unter den vielen Arten der Nelke, wie Grasnelke, Bartnelke, Chinesernelke, Federnelke usw. ragt eine besonders hervor: die Dianthus Cariophyllus oder Garten- oder Chor-nelke. Sie ist die wertvollste, deren gewöhnlichere Sorten fürs freie Land verwandt werden, während die hervorragenden und empfindlicheren Sorten zur Topfkultur dienen und dann regelmäßig als Topf-Chor-Nelke bezeichnet werden. Hierher gehören auch die Remontantnelken. Im übrigen sind alle drei Arten, je nach Kultur, fürs freie Land wie für Topfkultur geeignet.

Die Chabandnelke rechnet zu jenen, welche schon im ersten Jahre ihrer Aussaat blüht, gleich wie die bekannte Margaretennelke. Sie teilt auch mit dieser viele große Vorzüge, welche sie für den Garten besonders wertvoll machen. So lassen sich diese Nelken jederzeit, auch kurz vor der Blüte, leicht verpflanzen, sofern man darauf achtet, daß den Pflanzen ein kleiner Ballen erhalten bleibt. Ihre Verpflanzung läßt sich ohne Störung sowohl im freien Lande vornehmen, als auch zur Topfkultur. F.

Fragekasten.

Frage 15. Wie bereitet oder von wem bezieht man die grüne Masse, welche an den sogen. Wetterhäuschen aufgetragen wird?

Frage 16. Ist Wollstaub für Anlegen von warmen Kästen besser wie Pferdedünger, bezw. wie sind die unterschiedlichen Wärmeverhältnisse von beiden Materialien?

Frage 17. Wo bekommt man die Arzneipflanze Radex aspodelli?

Frage 18. Wie wird Aralea elegantissima kultiviert; wie Pitschosperma; wie Polygonum baldschuanicum?

Die Gärtnerverorganisation in Frankreich.

Die Franzosen sind ein Volk, das sich für eine planmäßige, Schritt um Schritt aufzubauende Organisationsarbeit nicht entfernt so eignet wie die germanischen Völker. Der ganze Romanismus, das plötzlich aufwallende, zu Putsch in hohem Maße neigende Blut des Südländers steht einer solchen Tätigkeit als schwerstes Hindernis entgegen. Das politische wie das gewerkschaftliche Leben läßt deshalb in Frankreich noch in gleichem Maße sehr viel zu wünschen übrig. Speziell der Verlauf des letzten Gewerkschaftskongresses in Amiens (wir werden dazu noch berichten) wirft darauf wieder eines jener bezeichnenden Schlaglichte.

Daß da die Gärtnerbewegung keine Ausnahme macht, wen sollte das wohl befremden. Im Frühjahr d. Js. konnten wir über einen recht großen Ausstand in und um Paris berichten, an dem ca. 6000 Gärtnereiarbeiter beteiligt waren, und heute erhalten wir folgende Nachricht:

„Werter Kollege!

Soeben erhalte ich eine Doppelnummer des Organs L'Ouvrier horticole, das heißt September und Oktober zusammen, und ist dieses, laut Komitee-Beschluß, vorläufig die letzte Nummer. Grund des vorläufigen Nichterscheinens des Organs ist niedriger Kassenbestand, was ich Ihnen bereits per Karte mitteilte. In der Bekanntmachung des Beschlusses bedauert selbstverständlich das Komitee diesen Rückschritt, welcher auf die Laune vieler Kollegen zurückzuführen ist, hofft aber dennoch ein baldiges Wiedererscheinen. Mir kommts allerdings nicht überraschend vor, da ich eben den Indifferentismus der vielen Kollegen hier kenne. Es wird noch viel Zeit vergehen, bis unsere französischen Kollegen auf unseren Standpunkt sein werden. Kommen wird es auch, aber erst, wenn eben diese Organisation alle eben üblichen Hindernisse überstanden haben wird.

Ich erinnere mich noch gut an den farnosen Gärtnerstreik im Jahre 1898 in Lyon, einer Stadt mit 459 000 Einwohnern. Im großen Saale der Arbeiterbörse waren ungefähr 300 Kollegen, und man zankte sich um die Resolution „für oder gegen den Streik“. Viele Kollegen flohen vorher. Man sah sich veranlaßt, die Türen zu verschließen, sonst wären die meisten vorher fortgegangen. Eine Resolution „für“ wurde schließlich erzielt. Der Streik dauerte bloß einen Tag, und war das Ergebnis 0,00. Bei der nächsten Wochenversammlung erschienen ungefähr 5 Kollegen, und darunter ein Ausländer, nämlich ich. Während der ganzen darauffolgenden Versammlungen des laufenden Jahres sah ich als höchste Teilnehmerzahl 22, wo doch in Lyon nach meiner Schätzung mindestens 5- bis 6000 Kollegen in den verschiedenen Branchen tätig sind; Lyon hat Versandgeschäfte, viel Gemüsebau, Obst- und Weinbau, Baumschulen usw. Zumal man nicht so genau unterscheidet wie bei uns.

Nun sind aber bald zehn Jahre verflossen seither, und ist die Sachlage wohl etwas verändert, aber es fehlt noch viel. Doch es wird kommen und muß kommen. Es wäre mir angenehm, wenn man doch die A. D. G.-Ztg. an die französische Organisation weitersenden würde. Wenn die Kosten sich zu hoch belaufen, so würde ich gern einen Teil davon übernehmen. — Ich glaube daß das Organ im kommenden Frühjahr wieder erscheinen wird. — Bezüglich der Generalversammlung fehlt mir noch das Protokoll. Trotzdem letztere bereits Ende September stattgefunden hat, ist noch kein Rapport in der Gewerkschaftspresse „La Voix du Peupl“ erschienen. Sobald mir das Protokoll zu Händen kommt, werde ich es übersetzen und Ihnen zukommen lassen. W. Kölmel.“

Wir brauchen uns garnicht weiter wundern, wenn trotz der heutigen Hiobspost nächstes Frühjahr in Frankreich wieder große Gärtnerstreiks inszeniert werden. D. Red.

Rundschau.

Berlin, den 13. November 1906.

Wegen „Duldung einer Aufforderung zu einer unsittlichen Handlung“ war der Leiter einer öffentlichen Metallarbeiterversammlung unter Anklage gestellt worden. Der Vorgang dieser Angelegenheit war folgender:

Im Mai ds. Js. hielten in Chemnitz i. Sa. die Metallarbeiter eine Versammlung ab, in der der Referent die von den Arbeitgebern veranstalteten Maßnahmen, um über die Zugehörigkeit ihrer Arbeiter zum Metallarbeiterverbande informiert zu sein, kritisierte. Dabei hatte der Referent aufgefordert, in dieser Beziehung die Arbeitgeber „hinters Licht zu führen“, also, wenn sie danach befragt würden, ihre Mitgliedschaft zu verleugnen, — so, wie wir das kürzlich für entsprechende Notlagen ja auch empfohlen haben. Der Versammlungsleiter, Genosse Wagner, hatte diese Aufforderung geduldet und wurde dann wegen Duldung einer Aufforderung zu einer unsittlichen Handlung unter Anklage gestellt und tatsächlich vom Schöffengericht zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt. Dagegen war Berufung eingelegt worden, schon deswegen, weil das Gericht dem Deutschen Metallarbeiterverband „politische Tendenzen“ unterstellt hatte. Nach einer Beratung am 8. Oktober wurde am 11. Oktober das Urteil der Berufungsinstanz, das auf Freisprechung lautete, gefällt. Das Landgericht trug Bedenken, sich der Begründung des schöffengerichtlichen Urteils anzuschließen. Es sei wahr, daß es eine Unwahrheit darstelle, wenn die Arbeiter auf Befragen nach der Zugehörigkeit zum Verband falsche Angaben machten. Aber, ob eine Unwahrheit zugleich unsittlich sei, hänge von der Sachlage in jedem einzelnen Falle ab. In diesem Falle hatte der Arbeitgeber kein Recht, Aufklärung zu fordern, und die Arbeiter keine Verpflichtung, Aufklärung zu geben. Dieses Verhältnis beruhe auf Gegenseitigkeit. Bei wahrheitsgemäßer Auskunft würden die Arbeiter ihren Gegnern nur Waffen gegen sich in die Hände gegeben haben, und dazu hätten sie keine Verpflichtung, um so weniger, als sie damit Gefahr liefen, ihre Stellung zu verlieren.

Man sollte annehmen, die hier dem freisprechenden Urteile beigegebene Begründung wäre so selbstverständlich, wie etwas sein kann. Und man kann einen Staatsanwalt nicht begreifen, der in der Sache Anklage erhob, noch weniger aber ein Schöffengericht, das da verurteilen konnte. Unsere gesamte Gesetzgebung und Rechtsprechung soll doch bekanntlich auf dem Humanismus basieren. Vom Standpunkte des Humanismus, ist es aber vor allem unsittlich, wenn ein Starker und Mächtiger seine Stärke und Macht gegen einen Schwachen mißbraucht. (Ausbeutung einer Notlage.) Sonach wäre es weit begreiflicher gewesen, wenn der Herr Staatsanwalt gegen jene Arbeitgeber Anklage erhoben haben würde und wenn dann das Schöffengericht zu einer Verurteilung wegen einer unsittlichen Handlung gekommen wäre. Doch, auf eine derartige Möglichkeit darf man heute nun mal nicht rechnen; man muß schon froh sein, wenn die Klassenjustiz von Zeit zu Zeit, von Fall zu Fall einmal als solche gegen Arbeiter versagt.

Im allgemeinen sind streikende Arbeiter nicht gerade zum Lachen aufgelegt; denn der Lohnkampf ist in jedem Falle eine sehr ernste Sache, umso mehr, da die Streikenden nicht nur mit dem Unternehmertum zu kämpfen haben, sondern auch die Polizei bei jedem Streik sofort auf dem Plan erscheint, um den Streikposten die Ausübung ihrer Pflicht, wenn es irgend sein kann, ganz unmöglich zu machen oder mindestens erheblich einzuschränken. Auch in dem Lohnkampfe in der Schuhindustrie in Berlin tat sich die Polizei in dieser Hinsicht wieder sehr hervor. Den Streikposten wurde der Aufenthalt in der Nähe der Fabriken, ja in

ganzen Straßen verboten, und an einzelnen Stellen standen ganze Trupps von Schutzleuten bereit, um die nicht gefährdete Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Streikposten einer Fabrik in der Büschingstraße, denen auf solche Weise der Aufenthalt auf der Straße sehr erschwert wurde, gingen in ein Schanklokal, wo sie vom Fenster aus den Fabrikingang beobachten konnten. Mochten sich nun die Streikposten ihres sicheren Asyls freuen oder sonst eine Ursache zur Heiterkeit gehabt haben, genug, sie standen innerhalb des Schanklokals am Fenster und lachten, und der Wirt soll auch mitgelacht haben, wenigstens nach den Beobachtungen der Polizei, die an der Heiterkeit der Streikenden Anstoß nahm. Der Schankwirt wurde auf das Revierbureau beschieden. Die Polizei kann den Gästen eines Lokals natürlich nicht verbieten, zu lachen, wenn es ihnen beliebt, aber auf dem Polizeibureau ersuchte man den Wirt, dafür zu sorgen, daß sich die Streikenden nicht ans Fenster stellen und lachen, vor allem aber solle er, der Wirt, nicht mitlachen; denn so was schickt sich nicht. Als den Streikenden diese Geschichte mitgeteilt wurde, haben sie natürlich wieder unbändig gelacht! Wer sollte auch, selbst in einer ersten Situation, nicht lachen, wenn die hohe Polizei selbst Stoff zum Lachen gibt, indem sie das Lachen als unschicklich zu unterdrücken trachtet! —

Durch Anlächeln einen Streikbrecher in seiner Ehre gekränkt haben sollte ein Arbeiter in Nürnberg. Der Arbeiter erhielt für dieses „Vergehen“ einen richterlichen Strafbefehl, lautend auf — fünf Tage Haft! Hiergegen erhob der Arbeiter Einspruch und erzielte vor dem Schöffengericht auch Freisprechung. Als nun der Arbeiter die Übernahme der Kosten seiner Verteidigung auf die Staatskasse beantragte, wurde dieser Antrag zurückgewiesen mit den Worten: Er hätte seine Freisprechung voraussehen müssen (!), weshalb die Annahme eines Verteidigers nicht nötig gewesen wäre. Diese Logik verstehe ein Anderer.

Zum Wohlfahrtsrummel der Firma Krupp in Essen, worüber wir uns schon in der vorletzten Nummer äußerten, tragen wir hier noch nach, was dazu selbst die Allgem. evang.-luther. Kirchenzeitung schreibt:

„Für die Stärkung der Wohlfahrtseinrichtungen sind, wie die Zeitungen melden, von dem jungen Paare zwei Millionen Mark gestiftet. Überhaupt läßt sich ja die deutsche Großindustrie „nicht lumpen“, und alljährlich paradieren gewaltige Werte an Schenkungen in der Statistik. Wie kommt es nun, daß die Arbeiter trotzdem über diese Summen verächtlich die Nase rümpfen? Ja, wer nicht kritiklos ist, muß allerdings etwas Wasser in den Wein schütten. Die Millionenschenkungen bei Krupp geschehen zunächst nur auf dem Papier, d. h. es wird der Akt selbst urkundlich beglaubigt und gleichzeitig die ganze Summe als ein der Firma Krupp einstweilen überlassenes — Darlehen eingetragene, von dem sie 4 Prozent Zinsen bezahlt. In Wahrheit ist also für die Wohlfahrtseinrichtungen jetzt eine neue jährliche Unterstützung von 80 000 Mk. ausgeworfen, und die Arbeiter stellen ein sehr einfaches Rechenexempel auf: „Bekäme jeder von uns 60 000 Mann auch nur 10 Pfg. Lohnerhöhung pro Tag, so würde das 1 800 000 Mark jährlich ausmachen, das Zweimillionengeschenk aber bedeutet nur eine Nutznießung von etwa — 1,35 Mk. pro Kopf und Jahr!“ Wir wollen durchaus nicht die Hochherzigkeit der Schenkenden verkleinern, aber ebensowenig ziemt ehrfürchtiges Staunen ob der Höhe der Summe“.

Nebenbei erinnern wir auch an die große Gärtnerfirma Gebrüder Dippe in Quedlinburg; dort beruhen die Wohlfahrtseinrichtungen auf ähnlichen Prinzipien.

Der Krystallpalast in Cöln a. Rh. war am 2. November Schauplatz und Operationsfeld eines regelrechten „geistigen Kampfes“

christlicher Gewerkschaftler gegen deren Hirsch-Dunckersche Konkurrenten. Am genannten Tage hielten die Hirsch-Dunckerschen Metallarbeiter eine öffentliche Versammlung ab, um Kritik zu üben über das Verhalten der Christlichen beim Streik auf den Werken Rothe Erde. Die Christlichen waren etwa 600, die Hirsch-Dunckerschen 100 Mann stark zugegen. Nachdem der christliche Vertrauensmann als erster Diskussionsredner eine große Schimpfkanonade gegen die Gewerkevereiner losgelassen und eine Resolution zur Abstimmung bringen wollte, entstand eine große Erregung, sodaß der Vorsitzende genötigt war, die Versammlung zu schließen. Nun ging erst recht der Radau los. Das Licht wurde ausgedreht, und wie Wilde fielen die Christlichen über die Hirsche her. Das Saalinventar wurde zertrümmert, zerbrochene Stühle, zerschmetterte Biergläser und zertrümmertes Fensterglas deckten am Ende dieses Kampfes den Boden des Saales. Ein Gewerkevereiner wurde sehr schwer verwundet, auch der Gewerkevereinsbeamte Hartmann mußte den Arzt in Anspruch nehmen. Auch sonst gab es noch viele Verletzungen und Beulen. Die heilige Hermandad rückte an, nachdem der Kampf beendet war. — Solche Äußerungen des Fanatismus sind nur möglich von Arbeitern, die unter dem Einfluß der Hetzarbeit des Zentrums und der katholischen Kaplanokratie stehen. Sehr bedauerlich für diese Arbeiter. —

Der neue Tarif im Buchdruckgewerbe wird so, wie aus den Verhandlungen hervorgegangen, nun wohl perfekt werden, da die übergroße Mehrheit der Gehilfenschaft dafür gestimmt haben. — Die Bergarbeiterbewegung nimmt den regelrechten Verlauf durch alle Instanzen; irgendwie befriedigende Ergebnisse sind noch nicht erzielt worden. Die Siebenerkommission hat die Entscheidung über die weiteren Wege in der Lohnerhöhung den Revierkonferenzen überlassen, die am 21. November stattfinden sollen. — Der Streik in der Binnenschifffahrt geht seinem Ende zu; die Unternehmer beugen sich nachgrade den unter Mitwirkung des Direktors Keller in Dresden und des Ministerialrats Roscher getroffenen Vereinbarungen. — In den Kreisen der ostelbischen Großgrundbesitzer wird gegenwärtig sehr eifrig die Einführung von chinesischen Kulis (!) als landwirtschaftliche Arbeiter erörtert.

Der Gutenbergbund (Konkurrenzorganisation des Verbandes deutscher Buchdrucker) hat nun entgeltlich seinen Beitritt zu den christlichen Gewerkschaften vollzogen (zirka 3000 Mitglieder, gegen 50 000 des Verbandes). Gleich und gleich gesellt sich gern.

Korrespondenzen.

Berlin. Die Ortsverwaltung Groß-Berlin hielt am 23. Oktober 1906 ihre vierteljährliche Mitglieder-Versammlung ab. Kollege Busch-Hamburg hielt einen Vortrag über „Moral und Recht.“ Redner erläuterte in seinem Vortrage die Beweggründe, welche ihn dazu gebracht haben, in seinem, in No. 39 unserer Zeitung, abgedruckten Artikel „Kampfestaktik“, den Kollegen zu empfehlen, unter gewissen Umständen ihre Organisation zu verleugnen. Wir wollen hier nicht näher darauf eingehen, da jeder Kollege den Artikel in unserer Zeitung gelesen haben wird. In der Diskussion sprachen sich die meisten Kollegen dahin aus, daß wir wohl unter Verhältnissen, aus denen der Artikel geboren war (Elmshorn), die empfohlene Verleugnung der Organisation anwenden können, daß es aber sonst unsere Aufgabe sein muß, die Anerkennung der Organisation bei den Arbeitgebern zu erzwingen. Darauf gab Kollege Kamrowski den Kassenbericht für das III. Quartal. Die Gesamteinnahmen betragen, einschließlich eines Bestandes von Mk. 2081,52 am 30. 6. 06., am Schlusse des III. Quartals 6196,00 Mk. Die Gesamtausgaben 3862,44 M., sodaß für das IV. Quartal ein Bestand von 2334,56 M. verbleibt. Im Verschiedenen wurde die Einführung einer Kontrollkarte angeregt. Für die namentlich auf Landschaft arbeitenden Kollegen, welche oft nach

ihrer Zugehörigkeit zur Organisation gefragt werden, ist es überaus praktisch, eine derartige kleine Legitimation zu besitzen, welche es dem Inhaber möglich macht, sich jederzeit dahin auszuweisen, daß er „reine Wäsche“ hat. Es würde dann noch darauf hingewiesen, daß vom 1. Januar 1907 in der Ortsverwaltung Groß-Berlin der 40 Pfg.-Beitrag in Kraft tritt. W. Kk.

Eisenberg (S.-A.) Ein Einbruch in dem herzoglichen Schloß wurde hier am 3. November 1906 am hellen Tage verübt. Der 17jährige Gärtnerlehrling Karl Ulrich von dort hatte sich Zugang zu dem Münzkabinett zu verschaffen gewußt, hier die Glastür eines Schrankes eingedrückt und daraus einen kostbaren Orden, zwei altertümliche Stutzuhren sowie eine Anzahl verschiedener Münzen, meist Taler älteren Gepräges, entwendet. Als der Dieb am Nachmittag mit der Bahn abreisen wollte, um seine Beute auswärts zu versilbern, wurde er durch einen Schutzmann verhaftet. Die gestohlenen Gegenstände trug er in einem Kistchen wohlverwahrt bei sich.

Halle a. S. Öffentliche Versammlung am 1. November 1906. Anwesend ungefähr 40 Kollegen. Als Referent fungierte Kollege Holzhausen. Die Tagesordnung lautete: 1. Die Hebung der wirtschaftlichen Lage der Gärtner. 2. Freie Aussprache. Referent führte den Anwesenden die „großartigen“ Löhne der hiesigen Handels- und Landschaftsgärtnerei, sowie die der Baumschulen vor Augen. Demgegenüber schilderte er ihnen die Preise der jetzigen Lebensmittel. Es werden hier sehr niedrige Löhne gezahlt. Die große Baumschule von Max Huth zahlt 55 Mk. monatlich und „herrliche“ freie Wohnung. Ferner machte Referent auf den Beschluß der Halleschen selbständigen Gärtner aufmerksam, welcher dahin lautete, kein Mitglied des A. D. G.-V. einzustellen und denjenigen, welche als Organisierte in den Geschäften tätig sind, zu kündigen. Diesen Beschluß sollen 35 „Selbständige“ unterschrieben haben, sogar Firmen mit über 50 Gehilfen sind daran beteiligt. Es ist als eine Niederträchtigkeit anzusehen, die Kollegen im Winter einfach auf das Pflaster zu setzen. Referent ermahnt die Anwesenden vor allem fest zusammenzuhalten, damit wir im kommenden Frühjahr sagen können: Bis hierher und nicht weiter! In der Diskussion sprachen sich die Kollegen ganz im Sinne des Referenten aus, wobei sehr heitere Dinge zur Sprache kamen. So hat z. B. die Firma Huber (Baumschulen) einen Zettel im Packschuppen angeklebt, welcher darauf hindeutet, daß kein Gehilfe die „schreckliche“ Versammlung besuchen dürfe. Ferner scheint, nach den Aussagen verschiedener Kollegen, Herr Obergärtner Klar ein sehr gebildeter Herr zu sein; denn dieser soll die Kollegen als „Lumpengesindel“ und sogar einen seiner ersten Kräfte als „A—sch—loch“ bezeichnet haben. Sehr schöne Ausdrücke, nicht wahr. Eine Resolution, welche den Kollegen zur Pflicht macht, die Aussperrungsgelüste durch entsprechende Gegenmaßnahmen zu vereiteln, wurde einstimmig angenommen. Mehrere Neuaufnahmen von Mitgliedern waren zu verzeichnen.

Leipzig. Die Landschaftsgärtner Leipzigs hielten am 27. Oktober 1906 eine öffentliche Landschaftsgärtner-Versammlung im Volkshaus ab. Kollege Ehrlich referierte über die Aufgaben der Landschaftsgärtnerei. Referent kritisierte die Mängel betreffs Lohnzahlung, Arbeitszeit und Saisonarbeit; des weiteren mißbilligte der Referent die Handlungsweise verschiedener Unternehmer insofern, daß ein großer Teil ungelernter Arbeiter zu bessern Arbeiten verwendet wird. Mit einem Appell, die indifferenten Kollegen der Organisation zuzuführen, schloß der Referent seine Ausführungen. In der Diskussion sprach man sich lebhaft für Verkürzung der Arbeitszeit aus, da nur in der langen Arbeitszeit der Hemmschuh der geistigen Entwicklung zu suchen sei. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute versammelten Landschaftsgärtner erachten es für ihre Ehrenpflicht, den Organisationsgedanken durch eine intensive mündliche Agitation zu verbreiten.

Ferner erblickten die Kollegen in der Verkürzung der Arbeitszeit eine Hebung der wirtschaftlichen Lage. Franz Schröder.

München. Aus unserer Nachbarstadt Pasing wird uns geschrieben: Ein etatsmäßig kgl. Eisenbahn-Angestellter, der, nebenbei bemerkt, einer gut entlohten Kategorie angehört, fand es nicht unter seiner Würde, gelegentlich der Allerheiligen-Arbeit, angetan mit der grünen Zunftschürze, die Pflanzen-Transporte des Kunst- und Landschaftsgärtners Laugl, 1. Vorsitzender des Gärtner-Vereins Flora, höchst eigenhändig tagelang von früh bis spät abends zu bewerkstelligen. Es gehört ein großer Mut dazu, seinen Erholungsurlaub dadurch zu mißbrauchen, daß der betreffende zum Vergnügen, anderen den, gerade an solchen Ausnahme-Tagen, guten Verdienst entzog. Vielleicht wollten damit Herr und Knecht ihre sehr christliche Gesinnung bezeugen, gute Verbindung nach oben scheinen beide zu haben.

Stuttgart. Bei dem von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern als Zentralarbeitsnachweis für Gärtner anerkannten städtischen Arbeitsamt, Schmalestr. 11, betrug die Zahl der offenen Stellen im III. Quartal 1906: 203 und zwar von hier 125, von auswärts 78; die Zahl der stellesuchenden Gehilfen: 240, nämlich von hier 97, von auswärts 143. Besetzt wurden durch Vermittlung des Städt. Arbeitsamtes 167 Stellen = 82 pCt. und zwar hiesige 113, auswärtige 54. Gehilfen wurden untergebracht 167, und zwar hiesige 61, auswärtige 106. Am Schlusse des III. Quartals blieben 3 offene Stellen von hier und 11 von auswärts, zusammen 14 vorgemerkt. Die Zahl der Aufträge, sowie die Vermittlungen sind in letzter Zeit ganz erheblich in die Höhe gegangen, ein Beweis, daß das Arbeitsamt bestrebt ist, seinen Aufgaben gerecht zu werden. Arbeitgebern und Arbeitnehmern kann daher die Inanspruchnahme dieser kostenlosen Einrichtung empfohlen werden. Chr. Schäfer.

Zeit. Die Zahlstelle hielt am 30. Oktober im Restaurant Hellfrisch eine Versammlung ab. Selbige befaßte sich mit der wirtschaftlichen Lage der Berufskollegen. Kollege Franz Schröder, Leipzig, referierte. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er dem Lokalverein. In der Diskussion erhob man den Einwand, daß sich die Kollegen am Orte nur mit wissenschaftlichen Fragen befassen. Genosse Fleming-Zeit führte die gegensätzlichen Interessen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vor Augen und betonte, daß die Zeitzer Kollegen sich ihren Arbeitgebern als willenloses Werkzeug noch zur Verfügung stellen. Am Schlusse meldeten sich drei Kollegen der Organisation an.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3. 5382
Geschäftsführer: Georg Schmidt.

Bekanntmachungen.

— Mit den Abrechnungen für das III. Quartal 1906 sind noch rückständig: Bautzen, Danzig, Dessau, Erfurt, Hagen, Mainz, Plauen, Quedlinburg, Solingen und Zwickau, Pforzheim entschuldigt. Wir ersuchen nun dringend um baldige Abrechnung. Zu einer geregelten Geschäftsführung ist Pünktlichkeit vor allem erforderlich.

— **Arbeitslosenstatistik.** Wir erinnern die Kollegen daran, diese statistischen Erhebungen genau vorzunehmen, damit am Schlusse des Quartals berichtet werden kann. Es sind dann nur die Berichtskarten einzusenden, nicht die Formulare. Letztere dienen nur für die örtlichen Feststellungen. Wenn die gelieferten Formulare vergriffen sind, können von uns gedruckte Formulare bezogen werden.

— **Reklame-Postkarten** sind wieder eingetroffen und werden zu dem Preise von 3 Mk. pro Hundert abgegeben.

— **Hauptvorstandssitzung** am 5. Oktober. Schmidt gibt nähere Erläuterungen zum Kassenbericht und führt zahlenmäßig die Entwicklung

der größeren Verwaltungsstellen vor Augen. Für den Streik der Hafenarbeiter werden 200 Mark aus der Hauptkasse bewilligt. Über zu erwartende Lohnbewegungen wird Aussprache gepflogen. Für Rheinland-Westfalen haben sich fünf Kollegen um die ausgeschriebene Agitations-Beamtenstelle beworben, und schlägt der Hauptvorstand zwei für die engere Wahl vor. Zu der im Agitationsbezirk Rheinland-Westfalen einberufenen Jahreskonferenz am 9. Dezember wird vom Hauptvorstande Schmidt delegiert; zur Süddeutschen Konferenz in Stuttgart am 2. Dezember Albrecht. Löcher. Janson.

— **II. Agitationsbezirk, Rheinland und Westfalen.** Am Sonntag, den 9. Dezember, nachmittags 2 Uhr, findet in Düsseldorf im Restaurant „Zum goldenen Schellfisch“, Flingerstr. 40—42, die Jahresversammlung des II. Agitationsbezirkes statt.

Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Wahl des besoldeten Agitationsleiters. 3. Eventuelle Anträge. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Verschiedenes. — Die Zweigvereine und Zahlstellen werden ersucht, Delegierte zu entsenden. (Siehe Geschäftsordnung für die Agitationsbezirke, § 5.) Es wird, soweit dieses noch nicht geschehen, um sofortige Einsendung der Beiträge gebeten. Etwaige Anträge sind baldigst an den Unterzeichneten einzusenden, damit dieselben den einzelnen Zweigvereinen zur Stellungnahme noch zugestellt werden können. Der Vorstand.

I. A.: G. Thull, Nordstr. 32 I.

— **IV. Agitationsbezirk, Süddeutschland.** Mit Folgendem beruft das Agitationskomitee die II. ordentliche Jahreskonferenz auf Sonntag, den 2. Dezember 1906, vormittags punkt 11 Uhr, nach Stuttgart, Gewerkschaftshaus, ein.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Tätigkeitsbericht. 2. Die weitere Ausgestaltung unserer Organisation in Süddeutschland. 3. Unsere Stellungnahme bei Lohnbewegungen gegenüber dem organisierten Unternehmertum. 4. Beratung von Anträgen. Wahlen und Festsetzung der Diäten. 5. Verschiedenes.

Das Agitationskomitee. I. A.: Kaiser.

— **Offenbach a. M.** Samstag, den 24. November, abends punkt 1/2 9 Uhr, im Vereinslokal „Württemberg Hof“, Kaiserstraße, Vortrag des Herrn Stadtgärtners Tutenberg-Offenbach a. M. Thema: „Die deutsche Gartenkunst“ und die „Nürnberger Tage“. Alle Kollegen der Umgegend sind dazu höchlichst eingeladen.

— **Stuttgart, Ortsverwaltung.** Den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß die allgemeine Versammlung der Ortsverwaltung am 24. November im Gewerkschaftshaus, Saal 7, stattfindet. Tagesordnung unter anderem: „Die kulturellen Aufgaben der Arbeiterorganisationen“. Referent: Gen. Sch. In anbetrachter der wichtigen Tagesordnung und der bevorstehenden Konferenz des IV. Agitationsbezirks erwarten wir vollzähliges Erscheinen. Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß das Verkehrslokal der Gärtner nur das Gewerkschaftshaus, Eßlingerstraße 17—19, ist. Chr. Schäfer, 1. Schriftführer.

Briefwechsel.

Druckfehler-Berichtigung. In dem Artikel über „Das Einschneiden oder Zurückschneiden der Obstblüme im Gegrätsche zum Bescheiden derselben“ ist in No. 44 d. Ztg. Seite 349 erste Spalte 22. Zeile von unten statt „Blüten“ zu lesen: Blätter. Die freundlichen Leser wollen an der Stelle die Korrektur selbst vornehmen.

Inhaltsübersicht zu No. 46:

Die Handelsgärtnerverbands-Ausschussitzung und die Gehilfenbewegung. — Herbsttagitation in Süddeutschland. — Wie man von Begonia hybrid. Gloire de Lorraine Stecklinge zur Massenanzucht erhält. Fragantenantwortungen: Hybriden; Topf-Obst-Neukon. — Fraganten. — Die Gärtnerorganisation in Frankreich. — Rundscha. Ist Aufforderung zur Verleugnung der Verbandsangehörigkeit eine strafbare Handlung? Die Polizei gegen das Lachen; Anliehen eines Streikbrechers; Ehrenkränkung? Der Arbeiter musste seine Freisprechung „vorausehen“! Wohlfahrtsrummel der Firma Krupp; Grosser christlicher Kampf „mit geistigen Waffen“ im Crystalpalast in Köln; Der neue Buchdruckerart; Bergarbeiterbewegung; Streik der Bimmeschleifer; Die Landwirtschaft verläugert chinesische Kulis; Gutenbergbund den christlichen Gewerkschaften beigetreten. — Korrespondenzen: Berlin, Eisenberg (S.-A.), Halle a. S., Leipzig, München, Stuttgart, Zeit. — Allgemeiner D. G. V. — Geschäftsberichte: Bekanntmachungen — Briefwechsel. — Feuilleton: Existenz.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petizeile oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Aannahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Gemeindebezirk Osterode (Harz) belegenen, im Grundbuche von Osterode (Harz), Band XV, Blatt 592 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Gärtners Fritz Engelmann in Osterode (Harz) eingetragenen Grundstücke:

1. Garten über dem Kirchhofe, Kartenbl. 1 Parz. $\frac{126}{31}$, 5 ar 79 qm,
2. Garten daselbst, Kartenbl. 1 Parz. $\frac{127}{32}$ usw., 17 ar 30 qm,
3. Gebäudefläche daselbst, Kartenbl. 1 Parz. $\frac{128}{33}$ usw., mit Wohnhaus, Scheerenbergerstrasse No. 172 G, 1 ar 16 qm, Nutzungswert 260 Mark,
4. Garten daselbst, Kartenbl. 1 Parzelle 57, 20 ar 61 qm,

am Sonnabend, den 12. Januar 1907, vormittags 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer No. 4 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 19. Oktober 1906 in das Grundbuch eingetragen. [806] Osterode (Harz), den 31. Oktober 1906. Königliches Amtsgericht II.

Ilex, in schöner grosser Qualität, mit und ohne Beeren empfiehlt **Johs. Brandt**, Flensburg. [267/47]

Jonass & Co.,
Berlin SW. 719, Kommandantenstr. 7-9.

Gegründet 1899



liefern gegen kleine monatliche **Teilzahlungen** die besten Uhren und Goldwaren.

Jährlicher Versand über 12,000 Uhren.

Ueber 100,000 Kunden. Viele 1000 Anerkenn.

Katalog mit über 1000 Abbildungen gratis und franko. (263/52)

Lichtenrade. (940) 52-47

Nie wiederkehrende Gelegenheit. Mit der Strassenbahn Behrenstrasse — Mariendorf für 10 Pf. zu erreichen, verkaufe **Quadratruhe 20 Mk. Georg Knank**, Berlin S.W., Kreuzbergstr. 5, 1.

Glaser-Kitt 25 kg 4 Mark
Glaser-Diamanten 3-8 Mk.
p. Stck. beliebig geschnitten pro Quadratm. 1,15 Mk.
Kräft. Gartenglas Rauscher Glasindustrie Max Obst & Co., Rauscha i. Schl.

Billige Aepfel-Hochstämme, billige, gesunde, kräftige, gut bewurzelte Ware ab Stat. **Gudensberg**, geg. Kasse, um rasch zu räumen, billig 10 000 St. Wintergoldparmäne. (264/47) I. Qualität per 100 St. 80 Mk., per 1000 St. 750 Mk. 20 000 St. diverse andere Sorten. II. Qualität per 100 St. 70 Mk., per 1000 St. 650 Mk. **S. Nagel**, Cassel, Parkstr. 13.

E. K.



Kaufen Sie keinen Wecker ohne meinen reichhaltigen Katalog mit überraschenden Neuheiten geprüft zu haben! **Repetierwecker** (9 mal wendend) **M. 3.75**; **Zweiglock-Wecker** (sehr laut) **M. 4.20**; **Einglockenwecker**, gute Qual., **M. 2.40**; desgl. m. Ia. Stahlanker **M. 3.**; mit Kalenderwerk **M. 4.75**; m. Musik **M. 8.75**. — **Regulateure**, Nussbaum polirt, 70 cm, **Schlagwerk**, von M. 8. — **Kuckuckuhren** von M. 8. — an. **Reichillustriert. Katalog** über alle Arten Stand- u. Hängewecker, Zimmeruhren, Gold- und Silberwaren, Ketten, Messer, Feldstecher etc. **gratis!** Zweijährige Garantie. — Umtausch gestattet. — Reparaturen (auch an Fremden Uhren) billig und zuverlässig.

Eug. Karecker, Lindau i. Bodensee 288
Herstellung von Uhren und Versand. Gegründet 1886.

Einem Teil unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma „**Aachener Tuchindustrie, Wilkes & Cie.**“ bei, worauf wir hiermit aufmerksam machen. [355a] Die Expedition.

Deutsche Gesellschaft sucht für Plantage in malariefreier, gesunder Lage als **Assistent für Sumatra deutschen Gärtner** unter 27 Jahr, praktisch geübt, mit höherer Schulbildung, Sprachtalent (etwas englisch, später holl. u. malay. zu erlernen). Offerten an **B. Hoefmann**, Berlin SW. 47, sub „Sumatra“. (307)

Obst-Plantage,

500 Obstbäume, 2000 Johannisbeersträucher, mit Wohnhaus u. 3 Morgen erstklassigem Boden, alles zusammenhängend, preiswert zu verkaufen. Anfragen unter „A. 4“ befördert die Expedition dieses Blattes. [302/47]

Gärtner

per 15. November gesucht. Gehalt 30 Mk. bei freier Station. Derselbe muss gute langjährige Zeugnisse aufweisen können. Vorstellung: **Berlin, Oranien-Strasse 125.** [304/48]

In Fürstenwalde Spree,

Berliner Vorortverkehr, Garnison, höhere Schulen, üb. 20 000 Einwohner, ist in der Nähe der Kaserne und Offizier-Kasino ein **Laden**, worin mehrere Jahre Blumengeschäft mit Erfolg betrieben wurde, sofort oder später zu **vermieten**. Im ganzen Stadtteil keine Konkurrenz. Näheres bei **C. Klünner, Fürstenwalde Spree**, [305/47] Junkerstrasse 35.

Gärtnergehilfe [261/48] gesucht für eine neu zu errichtende **Gemüse- und Blumengärtnerei** in **Wilhelmshaven** per Januar oder Februar 1907 einen selbstarbeitenden Gehilfen. Offert. mit Gehaltsanspr. beförd. unt. „2038“ die Annonz.-Exped. **Thiemann, Bant, Mitscherlichstr. 18.**

Abonnements auf „**Die Bindekunst**“
Preis pro Vierteljahr **2,00 Mk.** nimmt entgegen die **Buchhandlung des Allg. Deutschen Gärtnervereins.**

1.24 M. **Christbaumgeläute** (No. 13362) Engelfreud, wie Abbild. als Baumspitze und Tischgeläute zu benutzen. Das beste Geläute der Gegenwart und zwar nicht nur in bezug auf tadelloses Funktionieren und einfache Anbringung, sondern auch durch seine wirklich ausgewählte Ausführung. 6 schwebende, in Gold erstrahlende Engel umgeben in märchenhaftem Reigen den Weihnachtsbaum und verkünden gleichsam die Herabkunft des Herrn. Dazwischen ertönen die harmonisch, silberhell klingenden Weihnachtsglöcklein u. das Ganze wird durch den an der Spitze leuchtenden Stern überstrahlt. Der Eindruck des Geläutes ist in ständiger, bei Jung und Alt frohe Festesstimmung hervorzurufen. Kaufen Sie nur Engelfreud und stellen es jedem anderen Geläute gegenüber, Sie werden Engelfreud als das allerbeste und schönste finden. Vom Kaiserlichen Patentamt geschützt.

Kaffeesevice (No. 13011) ff. Porzellan, Zwiebelmuster mit Blumendekor, 15 Teile, hochfein.

Lametta-Verzierungen (No. 13217) 1 Karton, 12 verschiedene Muster, Körbchen, Sterne usw., der schönsten Baumschmuck. [353]

Dampfmaschine (No. 13028) 24 cm hoch, schön u. sol. ausgeführt, mit Dampfpeife, geprüft.

Schnellfeuerkanone (No. 13131) gesetzlich geschützt, fein lackiert, zum Schiessen mit Erbsen für flachen und hohen Bogenschuss.

Automobil (No. 13429) mit Uhrwerk, Blech fein lackiert und geprägt, verstellbar, im Kreise und gerade laufend, mit 2 Figuren, 21 cm lang.

Laterne Magica (No. 13044) aus Blaublech mit Lampe und Kniekamin, mit Glasbildern.

Tänzerin (No. 13439) mit Uhrwerk, bewegt den Oberkörper, läuft gerade aus und bewegt sich im Kreise, ein Wunder der Technik.

Wagen mit Puppe (No. 13384) 27 cm hoch, beim Fahren Kopf und Arme bewegend, wunderhübsch.

Jeder der obigen Gegenstände kostet 1.24 M., Porto, Kistchen u. Verpackung 90 Pf. extra für jed. Postpaket. 1 Paket kann enthalten 6-10 Stck. 1 Christbaumgeläute kann auch allein versandt werden als Brief. Porto 30 Pf. Vers. p. Nachn. Kein Risiko. Geld zurück, wenn nicht gefällt. **Gratis** versende an Jedermann ohne Kaufzwang meinen illustrierten Haupt- und Weihnachtskatalog mit wundervollen Neuheiten, ca. 4000 Nummern und Abbildungen von Sölinger Stahlwaren und Weihnachtsgeschenken. — Christbaumgeläute No. 13360 in einfacher Ausführung nur 94 Pf. Dasselbe No. 13361 nur 80 Pf.

Friedrich Wilhelm Engels, weltbekannte Stahlwarenfabrik und Versandhaus, **Gräfrath-Solingen No. 207.** (Meine Adresse bitte voll und ganz zu schreiben.)


